

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 95

Samstag, 23. April 1932

39. Jahrgang

## SA.-Banden nicht mehr zu halten!

### Terrorakte im ganzen Reich

### Saalschlacht im Münchner Löwenbräu

#### Sie wollten Grzesinski vergasen und flogen an die frischere Luft

#### Mit Gebrüll und Gestank

München, 23. April (Radio)

In drei Riesenversammlungen der Eisernen Front München sprach am Freitagabend der Berliner Polizeipräsident Grzesinski. Alle drei Säle mußten frühzeitig wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden. Im Hackerbräu- und im Löwenbräu-Keller hatten sich je 200 bis 300 junge Leute der aufgelösten SA. rechtzeitig Plätze gesichert in der Absicht, die Versammlung zu sprengen. Schon beim Eintritt konnte einigen von ihnen Pfaster eine abgenommen werden.

Während die Versammlung im Wagnerbräu, wo Grzesinski zuerst sprach, völlig ruhig verlief, störten die Hitlerbanditen die Hackerbräu-Versammlung schon beim Referat des hiesigen Redners fortgesetzt derart, daß es schließlich zu einem ermordeten und zu einer blutigen Saalschlacht kam.

Innerhalb von zehn Minuten gelang es dem Reichsbanner mit Hilfe der Polizei, die das Ueberfallkommando herbeigerufen hatte, die Hafenkrenzler aus dem Saal zu werfen.

Die zwölft Verletzte, darunter auch Reichsbannerleute, mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Inzwischen war Grzesinski hien. Er konnte unter begeisterten Beifall der Riesenversammlung in vollkommener Ruhe sprechen.

Die größten Hitlerrowdys hatten sich aber vor dem Löwenbräu-Keller aufgestellt, der seit 7 Uhr abends von einer riesigen Menschenmenge umlagert war. Ein starkes Polizeiaufgebot hielt die Ordnung aufrecht.

Grzesinski kam erst kurz nach 10 Uhr. Kaum hatte er zu sprechen begonnen, als das Hafenkrenzgeräusch systematisch mit Störungsversuchen und Stinkbomben arbeitete.

Als alle Warnungen des Versammlungsleiters und des Ordnungsdienstes in den Wind geschlagen und als einige der rabiaten Gesellen aus dem Saal entfernt werden mußten, begannen deren Mitverschworene mit Stühlen und Bierkrügen auf die Versammlung einzuschlagen, so daß auch hier im Nu eine blutige Schlägerei im Gange war.

Es dauerte eine viertel Stunde, bis die Hafenkrenzbanditen durch das Reichsbanner mit Unterstützung der Polizei aus dem Saal hinausgeworfen waren und Grzesinski unter tosendem Beifall seine Rede um 11 Uhr beenden konnte.

Er versicherte, daß ihm in seinem 35jährigen politischen Leben etwas Derartiges noch nicht vorgekommen sei.

### 37 Verletzte!

München, 23. April (Radio)

Die Störungen der Grzesinski-Versammlungen waren vom Sturmabteilung 1, 2 und 3 der aufgelösten SA. organisiert. Zuerst arbeiteten die Hitlerbanditen in beiden Sälen planmäßig mit Tränengas und Stinkbomben. Als sie damit die Disziplin der Massen nicht brechen konnten, stürzten sie systematisch mit immer lauterem und beleidigenderen Zwischenschreien, so daß der Ordnungsdienst des Reichsbanners sich schließlich genötigt sah, die größten Schreier aus dem Saal zu werfen. Das war in beiden Fällen der Beginn der Saalschlacht, die im Hofbräu-Keller

### Genosse Ulich

Mecklenburgs roter Finanzminister

Mecklenburgs Arbeiterschaft hat einen schweren Verlust zu beklagen. Der seit Jahren schwer leidende Genosse Ulich, dessen Wirksamkeit als Finanzminister für die Rättern und Landarbeiter viel Gutes brachte, ist an den Folgen einer Krebsoperation gestorben. Er ist hervorgegangen aus der Gewerkschaftsbewegung, war durch seine Tüchtigkeit unter den Kollegen von früh auf bekannt und beliebt. Schon in jungen Jahren vertraute man ihm die Leitung des Rostocker Metallarbeiter-Verbandes an; später wurde er Vorsitzender des Gewerkschaftsartikels, bis ihm nach der Revolution Amt über Amt zufiel. Ein unerschütterlicher Energie hat er, schon von der Krankheit gezeichnet, sein Bestes hergegeben für seine Arbeitsbrüder, die ihn jetzt im Alter von 57 Jahren der Tod dahintraffte.

zehn Minuten und im Löwenbräu nicht länger als eine viertel Stunde dauerte. Im Nu sausten Stühle und Biergläser auf die Köpfe, Saaltüren wurden eingeschlagen, so daß es blutige Gesichter gab. Zahlreiche Frauen wurden ohnmächtig aus dem Saal getragen. Die Sanitätskolonnen und der städtische Rettungsdienst waren bis nach Mitternacht beschäftigt, um die Verwundeten zu verbinden und zahlreiche Schwerverletzte in Behandlung zu nehmen.

In einem heute morgen herausgegebenen Polizeibericht wird die Gesamtzahl der Verletzten mit 37 angegeben, darunter sind Schwerverletzte, und zwar einer, der mit dem Leben kaum davonkommen dürfte. Sämtliche Verletzte mußten in Krankenhäuser eingeliefert werden. Außerdem gab es zahlreiche Leichtverletzte. 35 an den Saalschlachten beteiligte Personen wurden bei den Vernehmungen, die im Laufe der Nacht vor sich gingen, in Haft gehalten.

### Am schlimmsten ist's in Schlesien

## SA.-Sturm im Blutrausch

### „Katholische Sau“!

Breslau, 21. April (Eig. Bericht)

Die Provokationen der schlesischen Bevölkerung durch nationalsozialistische Banden nehmen trotz der Auflösung der SA. kein Ende. Die Nazis erlaubten sich gegenüber Andersdenkenden Frechheiten, die selbst das bei diesem Gesindel gewohnte Maß übersteigen.

In Glogau wurde im geschlossenen Zuge

ein Handwagen mit zwei lebenden Schweinen geführt, auf deren Rücken man mit roter Farbe die Namen „Braun“ und „Severing“ geschrieben hatte.

In Zottwitz, Kreis Ohlau, kam es am Mittwoch abend zu schweren Zusammenstößen zwischen ortsfremden Nationalsozialisten und der überwiegend republikanisch gesinnten Bevölkerung der Gemeinde. Etwa 80 bis 100 ehemalige SA-Leute zogen tobend und lärmend durch die schmalen Straßen und versuchten, durch wüste Schimpfworte Andersgesinnte zu provozieren.

Als einige Reichsbannerleute sich die Anpöbeleien verbaten und auch die Annahme von Flugblättern verweigerten, begannen die zahlenmäßig weit überlegenen Hitler-Banditen mit Spaten und anderen Waffen auf ihre Gegner und auch auf völlig unbeteiligte Leute einzuschlagen. Dabei wurde der Maurer Heinrich Poch schwer verletzt. Als die Nazis durch das Dorf zurückmarschierten, rief ihnen die Gutsbesitzerfrau Jannas zu, sie möchten nochmals umkehren und mit der „roten Pest“ gehörig aufräumen.

Der Ortsvorsteher des Reichsbanners, der bei den Schlägereien zu vermitteln suchte, wurde mit Nieren, in deren Ende Pfeilspitzen eingelegt waren, niedergeschlagen.

Allmählich bemächtigte sich der Nazis ein vandalischer Raubzustand. Alles, was sich ihnen in den Weg stellte, wurde beschlupft und geschlagen. Sie rissen Zaunlatten und Pfähle aus, warfen bei einem Kolonialwarenhändler die Schaufenster ein und beschimpften mehrere Frauen ohne jeden Anlaß mit Ausdrücken wie „Katholische Sau“. Als die Frauen sich diese Beleidigungen verbaten, boten ihnen die Hafenkrenzlerische Ohrscheißen an. Ein Versuch, einen katholischen Geistlichen aus seiner Wohnung zu holen, mißlang den Nazis, da der Pfarrer rechtzeitig seinen Hund von der Kette losmachen konnte.

Der Ueberfall der Nationalsozialisten auf Zottwitz ist, wie einwandfrei festgestellt werden konnte, planmäßig ausgeführt worden. In den Händen der Nazis befanden sich Listen, auf denen die Namen von etwa 20 Zottwitzer Republikanern verzeichnet waren, die man aus den Wohnungen holen wollte. Es handelt sich also um einen besonders trassen Fall bewußten nationalsozialistischen Terrors gegen eine ganze Gemeinde. Alle 100 Mann waren ausnahmslos uniformiert.

### Arbeiterquartier wird beschossen

SA-Leute mit weißen Tüchern um den Leib

Halberstadt, 23. April (Radio)

In Halberstadt wurde in der vergangenen Nacht von Nationalsozialisten ein schwerer Ueberfall auf einen Häuserblock, eine ehemalige Kaserne, in der sich einige 100 Notwohnungen befinden, verübt. Hier wohnen in der Hauptsache Erwerbslose, zum größten Teil Kommunisten. Etwa 100 Nationalsozialisten hatten gegen 1 Uhr nachts den Häuserblock umstellt. Damit sich die Nazis bei den zu erwarteten Zusammenstößen in der Dunkelheit gegenseitig erkennen konnten, hatten sie sich weiße Tücher um den Leib gebunden. Als dann einige im Häuserblock wohnende Leute in ihre Wohnungen zurückkehrten, begann von Seiten der Nazis die Schießerei. Der Arbeiter Walter Nebel wurde durch einen Kopfschuß schwer verletzt. Von Nazi-Seite wurde später der Polizei erklärt, daß Nebel von seinen eigenen Kollegen niedergeschossen worden sei. Das entspricht aber nicht den Tatsachen. Der Ueberfall war von den Nationalsozialisten planmäßig vorbereitet.

### „Das sind die Schweine!“

### Schlagt sie tot!“

Breslau, 22. April

In Luzine, Kreis Trebnitz, kam es am Donnerstag abend zu einem Zusammenstoß zwischen Reichsbannerleuten, die zum Schutze einer sozialdemokratischen Wählerversammlung aus Trebnitz herbeigerufen waren, und Nationalsozialisten aus Luzine und Umgegend. Die Nazis besetzten zunächst sämtliche Eingänge des Saales, so daß die Versammlung nicht abgehalten werden konnte. Dann fielen auf dem Hofe des Gasthauses etwa 30 Hafenkrenzler unter dem Ruf: „Das sind die Schweine, schlagt sie tot!“ über drei einzelne Reichsbannerleute her und schlugen auf sie mit Eisenstangen und Gummimäppeln ein. Alle drei Reichsbannerleute trugen erhebliche Kopfverletzungen davon. Als die Trebnitzer Bannergruppe, die etwa 25 Mann stark war, den Heimweg antrat, wurde sie 400 Meter hinter dem Dorfausgang nochmals von etwa 45 SA-Leuten, die im Hinterhalt gelegen hatten, überfallen. Weitere Tätlichkeiten konnten jedoch verhindert werden, da genügend Landjäger zur Stelle waren.

### „Das Aas lebt noch“

Breslau, 23. April (Radio)

Am Donnerstag abend überfielen in dem Ort Würben bei Zottwitz etwa 40 bei dem Hofbesitzer Hoffmann einquartierte frühere SA-Leute zwei Reichsbannerkameraden. Während einer der beiden Reichsbannerleute sich rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte, wurde der andere von dem Mordgesindel furchtbar zugerichtet. Die Nazis bearbeiteten ihn mit Spaten, Dolchen und Knütteln und brachten ihm zahlreiche Wunden am Kopf, an den Schultern und Händen bei. Dann schleiften die Hafenkrenzbestien den Verletzten durch das Dorf und warfen ihn in den 1 1/2 Meter tiefen Dorfteich. Mit der letzten Anstrengung befreite sich der Reichsbannermann aus dem Wasser. Als er sich am Ufer mühsam aufzurichten versuchte, riefen die entmenschten SA-Leute: „Das Aas lebt noch!“ Sie feuerten mehrere Schüsse auf ihn ab, die aber ihr Ziel verfehlten. Nur dem Umstand, daß in letzter Minute ein Gendarm erschien, verdankt es der Reichsbannermann, daß man ihm nicht völlig den Garaus machte.

Die schaurige Terrorliste eines einzigen Tages beweist, daß Hitler seine Mordgesellen nicht mehr am Zügel hat. Wo der Druck der Eisernen Front nicht stark genug ist, die Banditen niederzuhalten, da toben sie sich aus in einer Weise, die man bei Deutschen nicht für möglich gehalten hätte! Das sind keine Menschen mehr, das sind Bestien. Wir fordern vom Staat, daß er sie dementsprechend behandelt. Nur eine unerschütterlich feste Hand kann diesen Blutrausch niederhalten. Die Zeit des häßlichen Parlamentierens ist endgültig vorbei.





Copyright 1932 by Der Bücherkreis G.m.b.H. Berlin SW 61

# San Sus / Der letzte Tag

## 21. Fortsetzung

Er läßt es sich nicht nehmen, mit seiner Schar dem König noch vor dem Komplet (der Gebetsstunde um neun Uhr abends) seine Aufwartung zu machen.

Es ist zwar eine ungewöhnliche Zeit, als er an der Spitze seines Juges in den unteren Hof der Pfalz einreitet, und jeder andere an seiner Stelle wäre wohl bedauernd abgewiesen und auf den nächsten Tag vertröstet worden. Aber der Komtur von Blaw versteht trotz seiner Ordenszugehörigkeit den Lauf der Welt und das Gesetz der Dinge weit besser als manche höfische Ritter. Er weiß, daß eine ordentlich geprägte Münze nicht nur die sprödesten Rücken beugt, sondern auch die verschlossensten Türen öffnet, und er ist ein gewaltiger Meister in der Anwendung seiner Wissenschaft.

Der Empfang durch den König ist überaus gnädig.

Sigmund, der mit dem Instinkt des Borgers Geld wittert, versichert, gleich nach dem ersten Händeschütteln, den Komtur seiner Fürsprache und den Orden seines Bestandes, ohne noch zu wissen, worum es sich im Grunde handelt.

Ob die Litauer, die Abgesandten Witolds, schon da wären? Nein, das ist ihm unbekannt. Aber man kann ja nachfragen.

Sigmund ruft nach der Kanzlei hinüber.

Dort weiß man es auch nicht.

Was die Litauer für ein Wappen führten, wird zurückgefragt. Im weißen Felde einen roten Reiter mit dreizehnpfelter Schabracke, den Vytilis.

Nein, noch sind nirgendwo in Konstanz solche Wappenschilde an die Häuser gehängt.

Der Komtur atmet auf. Ein Stein fällt ihm vom Herzen. Da ist er also diesen heidnischen, schweiniischen Hund noch glücklich zuvorgekommen.

„Aber Böhmen sind da und Posen genug, Komtur, und beide machen mir Arbeit die Fülle!“

Sigmund seufzt bekümmert und bläst sich ordentlich Wind in den kupfernen Bart.

Der Komtur weiß diesen königlichen Stoßseufzer wohl auf zu würdigen. Keinem Ordensritter geht's anders, wenn die Rede auf die verdammten Heiden kommt. Er selber sagt nie „Polen“, nie „Litauer“. Wenn er von dieser Bande spricht, dann nennt er sie immer nur „die heidnischen, schweiniischen Hunde“!

Diese heidnischen, schweiniischen Hunde haben es sich befallen lassen, bei den Vätern des Konzils in verleumderischer und ehrabschneidender Weise wider den Orden zu bellern. Als die Väter, schlecht beraten und in einem Anfall von Schwäche, haben bedauerlicherweise eingebilligt, in der Streitsache zwischen diesen heidnischen, schweiniischen Hund und dem Orden Schiedsrichter zu sein. Eigentlich ist's gar keine Streitsache, sondern ein ganz regulärer, ordentlicher Vertrag, anerkannt von Kaiser Friedrich II., hochseligen Ungedenkens, und von den Päpsten Bonifatius VIII., Gregor IX. durch Bullen bestätigt. Diese heidnischen, schweiniischen Hunde, die seit zweihundert Jahren Krieg gegen die Preußen führten und über diese nicht Meister werden konnten, hatten den Orden zu Hilfe gerufen. Der Orden war prompt gekommen. Wo kommt er nicht, wenn es gilt, zur höheren Ehre Gottes die Waffen versprechen, das ihm zu erobern gelänge. Außerdem hatte ihm Rom für die Befreiung der Heiden den großen Ablass bewilligt. Frohgemut waren daraufhin die Ritter nach Ostland geritten und hatten mit der Schärfe des Schwertes befehrt, wie es ordentlicher Ritterbrauch war. Was an Heiden nicht rechtzeitig ausriß, was nicht das Feuer verheerte, was sie nicht im Kampfe erschlugen, das alles pflagten sie in große Pferde zusammenzutreiben, wie Vieh, und dort „im Blute“ zu taufen. Und nun fällt es den heidnischen, schweiniischen Hund plötzlich ein, diesen ritterlichen Kaufreisen am Tag der Reinigung und der Himmelfahrt Mariä mit dem Schwert in der Hand zu widersprechen, immer frecher, immer verwagener, und, was noch schlimmer ist, beim Konzil zu klagen und diesem die Fragen vorzulegen: „ob es erlaubt sei, Ungläubige mit Gewalt der Waffen zu befehren und ob die Länder derselben den Rittern gehörten“, ferner, „ob das Benehmen der Ritter gebilligt werden könne“. Da hört doch alle Gemütlichkeit auf!

„Nicht wahr, Majestät“, schließt der Komtur von Blaw seine Darlegungen, „das vom Heiligen Geiste erleuchtete Konzilium wird doch diesen heidnischen, schweiniischen Hund ihren eigenen Rot wieder einzulöffeln geben, notweis mit Gewalt, damit sie das zu bauen haben, was ihnen ihrer hündischen Natur halber zukommt?“

Der König nickt, als ob er voller Eifer dabei wäre.

Aber es ist in Wirklichkeit ein gedankenloses Nicken, genau so unverbindlich, wie das lebenswürdige gefrorene Lächeln, das um seine Lippen schwebt.

Ihn drücken zur Stunde andere Sorgen als diese Konflikte des Ordens mit Wilden und Halbwilden. Seine „heidnischen, schweiniischen Hunde“ sind Wechster und Geldleiher, die ihm zusehen und die ihn heßen und pfehen, als ob er nicht der römische König, sondern ein ganz gewöhnlicher Wbliger wäre, jedem Gantgriff, jeder Gläubigerunverschämtheit erreichbar.

„Es will mir scheinen“, sagt er, sich sammelnd, „als ob die Sache des Ordens hies- und stüßfert sei, und, wenn die Verträge und Bestätigungen, von denen die Rede war, beigebracht werden können, in allen Punkten unumstößlich begründet. Aber, Komtur, hier zögert Sigmund einen Augenblick und nimmt seine ganze Unverschämtheit zusammen, „der Orden wird erfahren genug sein, zu wissen, daß es nichts schaden kann, auch die gerechteste Sache zu stützen. Es brauchen ja nicht gerade Pfeiler aus purem Golde zu sein...“

Der Komtur lächelt voll Verständnis, trotzdem er eigentlich schreien müßte; denn, überrascht durch das unerwartete Vorsprechen Sigmunds, hat er eine Bewegung gemacht, als ob er aufspringen wollte, und nun heißt ihn der Wolf, den er sich in

Birerach ritt, millionenzählig, da nützt auch die Hampel frisches Nußlaub nicht, das er eingesteckt hat, um die sauren Dünste des Körpers zu dämpfen.

„Die Dokumente des Ordens sind alle in Ordnung, Majestät!“ Dabei entfaltet er lächelnd, innerlich jedoch sein schieres Fleiß verfluchend, ein Pergament und reicht es dem König hinüber.

Es ist eine Anweisung auf achttausend Schildtaler, gezogen auf Johannes Ammerisi de Florentia, Wechster zu Konstanz in Johann Wibens Haus, zahlbar innerhalb acht Tagen nach Erlass eines Konzilsdekrets, daß die Ansprüche von Ladislaus Jagiello.

Der Komtur kehrt sich im Sattel und lächelt. Die zwanzig Ritter, die seine gute Laune sehen, lächeln mit.

Sigmund, vom Fenster aus ihr Abreiten betrachtend, lächelt genau so zufrieden wie die Weichmänner mit dem dräuenden schwarzen Kreuze. Müßlich bricht sein Lächeln ab. Er greift in die Tasche, in der er das kostbare Dokument verwahrt hat. Achttausend Schildtaler sind viel Geld; das will gehütet sein! Respekt vor der Leistungsfähigkeit des Ordens! Ohne Wimpernzucken achttausend Schiller auf den Tisch des Hauses zu legen! Aber noch sind sie nicht sein. Es muß gearbeitet werden dafür. Von Natur aus ist er bequem. Doch, wenn es etwas zu erreichen gilt, das seinem eigenen Vorteil dient, etwas auszuführen, was seine Planungen stützt, ist er von einer nicht zu übertreffenden Müßigkeit. Das ist ein Reiz, der allen seinen politischen Handlungen zugrunde liegt, eine ungeheure Anspornung seines Willens, verbunden mit der seltsamen Freude, die Wirkung seiner Kniffe und Pfliffe anzuschauen, dieser fischischen, lächlichen List, in der er seinen Zeitgenossen ein paar Nasenlängen voraus ist. Die Sache des Ordens zu führen, wird gar nicht schwierig sein. Er weiß schon jetzt, welchen Knochen er den Vätern hinhalten muß, um sie zum Zuspinnen zu bringen.

Ein Wermutstropfen fällt ihm in den Becher: Die Anweisung ist befristet. Er braucht das Geld aber sofort, spätestens morgen in aller Frühe. Die Reichs-Insignien sind aus der Konstanz Pfandkammer zu lösen; denn ohne Szepter und Reichsapfel kann er der Versammlung nicht präsidieren. Doch die Verwertung der Anweisung ist heikel. Nur ein Jude kommt dafür in Betracht, oder ein Ordensritter, alle andern sind für ein solches Geschäft zu passiv und dabilig. Wollte man ihm die Stadt einen vertrauenswürdigen Hebräer besorgen, na, es gibt sich ja Gelegenheit, nachher beim Bankett, mit Herrn Johann von Schwarzach darüber zu reden. Wie kann er die Sache auf die unverfänglichste Weise beim Bürgermeister anbringen? Sigmund tritt aus dem Fenster zurück und setzt sich wieder an den Tisch. Nachdenklich stützt er den Kopf in die Hand. Hundert Gedrücke kommen, aber kein brauchbarer Gedanke.

Unvermerkt döft Sigmund ein. Dieser fünfte Juli ist für ihn allzu anstrengend gewesen. Hundert Gräben waren zu nehmen, darunter der gefährliche Böhmengraben. Dann der persönliche Stunk, der allerhand Nerven frist, der Krach mit Barbara. Sigmund spürt das antriehrende Alter. Siebenundvierzig Jahre sind eben keine fünfundsiebenzig mehr. Sein summendes, durcheinanderquirlendes Hirn hat eine kurze Ruhestunde wirklich verdient.

Aber es kommt nicht zur Ruhe. Es rast dahin wie ein durchgehendes Pferd. Es verarbeitet die Geschehnisse des Tages zu wilden, galoppierenden Bildern.

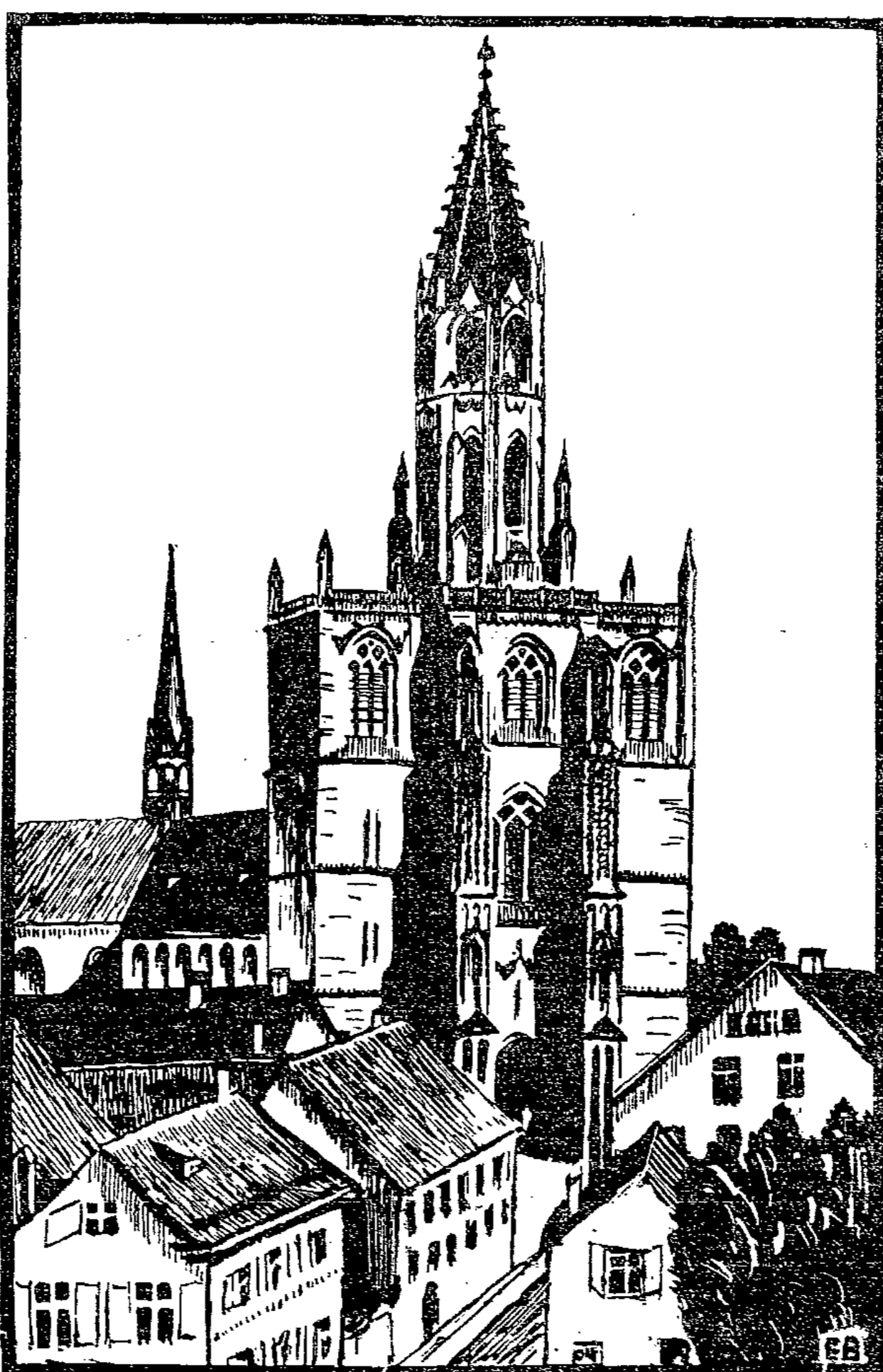
Der König träumt.

Qualvolles träumt er. Drag brennt, die vielen Türme flackern wie pechene Fackeln. Ein ungeheuerlicher Reih ist umgestürzt, Blut schießt aus ihm, wie aus dem klaffenden Hals eines Enthaupteten. Die ganze Moldau dampft davon, die

Nase mag den rauchigen Nebel gar nicht mehr atmen. Scharen von wasserschwingenden Böhmen rennen gegen ihn an. Jeder schreit: Sus! Sus! Von irgendwo ein Stos, der ihn in eine unendliche Tiefe stößt. Als er zu sich kommt von dem höllischen Sturz, ist er wieder in Haft in jenem furchtbaren Hungerturm. Durst ist ihm wie eine Igelchwarte im Halse. Er kratzt sich in die Fugen der Quadern, vor Verweilung leckt er die feuchten Steine ab, bis ihm die Sonne blutet. Er sieht wieder die Augen der alten Frau auf sich gerichtet, der er zwei Söhne getötet. Diese guten, prüfenden Mutteraugen, vor denen er das Spiel seines Lebens spielt! Ein Satz: seine Freiheit, Triumph, er gewinnt! Er sitzt an einem weißgedeckten Tisch: er ist wieder Brot, er trinkt wieder Wein, er spürt wieder Sonne, er hört wieder Wind, er sieht wieder Tiere und Menschen! Sein Bruder Wenzel grinst ihn an, dumm, idiotisch, hinterhältig, so echt brüderlich. Nein, daß er diesem Stück Vieh die römische Krone genümmen hat, darüber braucht er sich wirklich keine Vorwürfe zu machen. Höchstens darüber, daß er ihm — verdammte die zitternde Hand — doch nicht das weiße Pulver in den Wein gab! Böhmen... könnte heute sein sein.

Mit einem häßlichen Quietschlaut dreht sich die Tür in der Angel. Sigmund fährt schweißgebadet aus seinem Schredtraum auf. Gewaltig schüttelt er den letzten Rest Benommenheit aus den Augen. Wer kommt da? Es ist bereits so dunkel im Sommer, daß er nicht sehen kann, wer eingetreten ist. Er sieht jedoch die dunkle Masse, die nach seinem Tisch strebt, am Boden und an den lauten, schnaufenden Bewegungen.

Sigmund ist wieder hell wach und auf dem Sprung.



Das Münster in Konstanz

König von Polen, und Alexander Witold, Großfürst von Litauen, wider den Deutschritterorden abweist.

Sigmund liest. Zweimal liest er, dreimal. Sein kupferner Bart kommt ins Wallen.

„Ich muß ein Kompliment machen, Komtur! Der Orden hat Schreiber, die ungemein klar und überzeugend stillen können. Danach ist mir der Ausgang des Prozesses nicht zweifelhaft!“

Die Abmachung, die nun zwischen beiden folgt, braucht keines Zeugen Gegenwart, keine Niederschrift und auch kein Königs- und kein Ordensiegel. Sie wird auch ohne diese Sicherheiten bis in den letzten Punkt hinein gehalten werden; denn es ist eine Abmachung zwischen zwei Ehrenmännern.

Büchlichst befriedigt verläßt der Komtur an der Spitze des stolzen Reiterzuges die Pfalz. „Besser allweil zum Schmied, als zum Schmiedlein!“ denkt er. Diese halb Stunde bei Sigmund hat ihm mindestens das Doppelte an Kosten und das Hundertfache an Zeit gespart, als wenn er den Weg von unten auf durch den Schranzenwall gemacht hätte.

Seine sonst harten, abweisenden Züge nehmen die Freundlichkeit und Verklärung eines Pfortenheiligen an. Jetzt hat er's den „heidnischen, schweiniischen Hund“ gegeben! Rache für Sannen-berg! Rache für alle die verzweifeltsten Treffen, in denen der Orden von der wölfischen Uebermacht zerrissen und zermegelt worden ist! Diese heidnischen, schweiniischen Hunde müssen sich daran gewöhnen: Es gibt noch andere Schlachtfelder, wo der Orden seinen Mann steht, nicht nur an den maurischen Sämpfen und Seen! Es gibt Kämpfe, die das Hirn schlägt, nicht das Schwert, und vielleicht sind diese Kämpfe die wichtigeren.

(Fortsetzung folgt)

**Amülcher Teil**

**Billige Sonderzüge nach Hamburg am Pfingstsonntag, 15. Mai**

ab Lübeck 5.36 und 8.45.

Preis der Rückfahrkarte 3. Klasse 2.90 RM. Hin- und Rückfahrt nur mit Sonderzug. Rückfahrt an beiden Pfingsttagen mit allen Zügen, ausschließlich Zug 39, Hamburg ab 23.50, gestattet. D. u. Eilzüge sowie Übergang in die 2. Klasse gegen tarifmäßigen Zuschlag. Fahrkartenverkauf ab 1. Mai am Schalter 1 des Bahnhofes und in den Reisebüros des Lübecker Verkehrsvereins und der Sapag.

Die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft

**Bekanntmachung**

Nach § 10 Absatz 6 des Gesetzes, betr. das Berufs- und Fachschulwesen, vom 18. Januar 1928 ist es nicht gestattet, Lehrlinge wegen Unabkömmlichkeit im Betrieb vom Pflichtunterricht der Gewerbeschule fernzuhalten. Unabkömmlichkeit im Betrieb gilt nicht als ausreichende Entschuldigung.

Lübeck, den 22. April 1932  
Die Oberschulbehörde

**Beschluß**

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Wilhelm Johann Carl Nielsen, all. Inh. der Firma Wilhelm Nielsen, Feinoptisch-Großhandlung in Lübeck, Braunsstraße 20, wird heute, 8 Uhr, das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet und der beidigitale Vöcherrevisor Gustav Lau in Lübeck, Büttstraße 56/58, als Vertrauensperson bestellt. Termin zur Verhandlung über den Vergleichsvorschlag wird auf Freitag, den 20. Mai 1932, 10 Uhr, vor dem Amtsgericht Lübeck, Abteilung 2, Zimmer 9, anberaumt.

Der Antrag auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens nebst seinen Anlagen und das Ergebnis der weiteren Ermittlungen ist in der Geschäftsstelle des unterzeichneten Gerichts, Zimmer 19, zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Lübeck, den 23. April 1932  
Das Amtsgericht, Abteilung 2

**Zwangsvollstreckung**

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen folgende Grundstücke durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer 26, versteigert werden:

1. Mühlenstraße Nr. 20 und 32 und Kapittelstraße Nr. 2 und 2a, groß 3 a 65 qm, im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt Blatt 2372 auf den Namen des Schlossermeisters Wilhelm Christian Dreier und dessen Ehefrau Ella Elisabeth Margarethe geb. Schwarz in Lübeck, zu gleichen Anteilen eingetragen, erste Beschlagnahme am 29. Februar 1932, am Dienstag, dem 7. Juni 1932, 9 Uhr.
2. Zweite Wallstraße Nr. 5, groß 6 a 95 qm, im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt Blatt 3923 auf den Namen der Firma S. Müller und Gizzi, offene Handelsgesellschaft in Neuland eingetragen, erste Beschlagnahme am 8. März 1932 am Dienstag, dem 7. Juni 1932, 9 1/2 Uhr.
3. Südfische Nr. 13, groß 1 ha 18 a 31 qm, im Grundbuche von Lübeck, Et. Lorenz Blatt 2917 auf den Namen a) der Ehefrau des Gärtners Louis Rudolf Maximilian Weiß, Witwa Maria Dorothea Henriette geb. Schmidt in Bad Schwartau, b) der Ehefrau des Bäckermeisters Dennis Otto August Burmeister, Friede Johanna Louise geb. Schmidt in Wittenberg, in ungeteilter Erbengemeinschaft eingetragen, erste Beschlagnahme am 7. Januar 1932, am Dienstag, dem 7. Juni 1932, 9 1/2 Uhr.
4. Wagenbach, groß 1 ha 68 a 15 qm, im Grundbuche von Strecknis Blatt 5 auf den Namen des Kellners Walter Geedel in Et. Hubertus i. Pkg. bei Lübeck eingetragen, erste Beschlagnahme am 21. März 1932, am Dienstag, dem 7. Juni 1932, 9 1/2 Uhr.
5. Reife Nr. 8, groß 1 a 61 qm, im Grundbuche von Lübeck, Stadtteil Kurver Seebad Travemünde, Blatt 331 auf den Namen des Barbiers und Friseurs Ernst August Reed in Travemünde eingetragen, erste Beschlagnahme am 19. März 1932, am Dienstag, dem 7. Juni 1932, 10 Uhr.
6. Hafendelle, Artikel 1 der Mutterrolle von Groß-Schretzken, groß 55 ha 66 a 07 qm, im Grundbuche von Groß-Schretzken Blatt 1 auf den Namen des Landwirts Joachim Friedrich Christian Wendt in Groß-Schretzken eingetragen, erste Beschlagnahme am 15. Januar 1932, am Dienstag, dem 7. Juni 1932, 10 1/2 Uhr.
7. Im Küsterhof Nr. 7, groß 1 ha 29 a 3 qm, im Grundbuche von Lübeck, Et. Gertrud Blatt 18 auf den Namen des Fabrikanten Adolph Friedrich Heber in Lübeck eingetragen, erste Beschlagnahme am 4. April 1932, am Dienstag, dem 7. Juni 1932, 10 1/2 Uhr.

Es geht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Zwangsvollstreckungstitels aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, hilfsweise bei der

**Bassows Rosen-Pflanzen**

Stammrosen von 0.50—1.40 m  
0.60 bis 2.00 RM.

Sämtl. Rosenstämme sind a. winterhart, b. winterhart, c. winterhart, d. winterhart, e. winterhart, f. winterhart, g. winterhart, h. winterhart, i. winterhart, j. winterhart, k. winterhart, l. winterhart, m. winterhart, n. winterhart, o. winterhart, p. winterhart, q. winterhart, r. winterhart, s. winterhart, t. winterhart, u. winterhart, v. winterhart, w. winterhart, x. winterhart, y. winterhart, z. winterhart.

**Polyantha-Rosen, Göttingerrosen, Selbsthaltend wild Wein u. a. Schlingrosen, Stiefmütterchen, viel Sorten 10 Stk. 2.50 RM**

**Laubentzieren, Kletterrosen, Lebensbäume in vielen Sorten**

**Obstbäume**  
in all Sort u. Form  
Ein Post Obstbäume in klein Formehlern  
**Apfel, Birnbäume, Schalenmorellen**  
von 0.50 RM. an  
Beratungen in all. Gartenfragen

**Neuanlag. v. Gärten und Instandhaltung**

**Hans Heine Bassow,**  
Hadenburg, III 22/24  
Fernsprecher 28 676

Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks bereits verstrichen war.

Diesem, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Verteilung des Erlöses die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 22. April 1932  
Das Amtsgericht, Abteilung 2

**Zwangsvollstreckung**

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll der im Seeschiffsregister des Schiffsregisteramts Hamburg unter Nr. 6886 auf den Namen des Kapitäns Hans Julius Detlef Ramde in Altona eingetragene Logger mit Hilfsmotor „Selga“, Unterscheidungsnummer R. G. F. N., Heimathafen Hamburg, Bruttoreintrag 335.3 cbm, am Dienstag, dem 7. Juni 1932, 10 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 26, versteigert werden.

Die Schiffsgläubiger und die sonstigen Berechtigten werden aufgefordert, ihre Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 6. April 1932 aus dem Schiffsregister nicht ersichtlich waren, spätestens im Verteilungstermin anzumelden, widrigenfalls die Rechte bei der Verteilung des Versteigerungserlöses nicht berücksichtigt werden.

Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag 3. St. der ersten Beschlagnahme des Schiffes bereits verstrichen war.

Diesem, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Verteilung des Erlöses die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 22. April 1932  
Das Amtsgericht, Abteilung 2

**Städtisches Prüfungsausschuss für Kurzschrift**

Nächste Prüfung Sonnabend, den 11. Juni 1932, nachmittags 4 Uhr, in der Städtischen Handelsschule, Schwarzenberger Allee 11a. Meldungen an die Beamtenkommission des Senates oder die Handelskammer auf Grund eines Fragebogens, der bei der Handelskammer, Breite Str. 6, anzufordern ist, bis spätestens 31. Mai d. S. Die Prüfung findet in verschied. Systemen und Geschwindigkeiten statt (nicht unter 150 Silben). Die Vorprüfung erfordert eine Mindestgeschwindigkeit von 120 Silben. Die Prüfungsbefähigung beträgt 3.—RM und ist mit der Anmeldung bei der Kasse der Kaufmannschaft, Breite Str. 6, einzuzahlen. Ueber die beizubehaltenden Prüfungen wird Zeugnisse ausgestellt.

Lübeck, den 23. April 1932.

**Wir sind am billigsten**

**Anoden nur 3.85**

**Ring-Radio, Königstraße 51**  
Telephon 28161

**Wir laden Sie ein**  
zu den am Montag, dem 25. April bis Sonnabend, dem 30. April, nachmittags 4 Uhr, stattfindenden

**Koch-Vorträgen**  
übersparsames und besseres Kochen auf den berühmten Krefitt-Herden in Verbindung mit

**Schau-Kochen**  
und Verabreichung von Kostproben. Keine Hausfrau sollte versäumen, an dieser interessanten Veranstaltung in unserer Hausabteilung im 3. Stock teilzunehmen

mit 2 auswechselbaren, nicht rostenden Sparbrennern

**23.50**

**Krefitt**  
Gaskocher u. Gasgeräte in großer Auswahl!

mit 5 auswechselbaren, nicht rostenden Sparbrennern, offenem Tellerwärmer und Brat- und Backofen **88.-**

mit 5 auswechselbaren, nicht rostenden Sparbrennern, verschloss. Tellerwärmer, Brat- und Backofen und 2 Abstellplatten **105.-**

**STADTHALLEN**

**Tonfilm - Welterfolg !!**

mit **CONRAD VOIDT**

**RASPUTIN**  
- Der Dämon der Frauen -

Sein Einfluß auf die Frauen war faszinierend. Sie überhäufte ihn mit kostbar. Geschenken. Bei einem Fest von maßlosen Ausschweifungen des trink- u. tanzlustigen Rasputins wurde er Ende 1916 das Opfer einer Verschwörung.

**Sonntags bis 4 Uhr Einh.-Preis 1.-**  
**Wochentags Erwerbsslots ab - 60**

**Sonntag z. 4, 6.15, 8.30**

**Zentral**

Heute bis Montag einschl. **Hans Albers** in d. amüsanten Tonfilm **Hans in allen Gassen** mit **Camilla Horn / Betty Amann** Gust. Dreesl, Paul Heidemann-Max Adalbert frei nach dem Ullstein-Roman Smarra von Dr. Ludwig Wolf

Lachen u. Jauchzen! Frohsinn u. Lachen! verschaffen Ihnen die beiden düften Pflanzen **Pat und Patachon im Prater**

6 Akte aus dem Leben zweier Vagabunden in der lustigen Wienerstadt

**Behnke's Restaurant**  
Krempelsdorf — Endstation Linie 3

**Morgen Sonntag: Gr. Ball vom Sparklub.**  
Stimmungs-Kapelle früher Schweizerhaus.  
Ende 2 Uhr.

**SCALA**

ab heute Sonnabend, den 23. April, täglich abends 8 1/2 Uhr, sowie Mittwochs und Sonntags, nachmittags 4 1/2 Uhr

**Gastspiel „Der bunte Vogel“**  
Leitung: Direktor Hans Baars 4033  
2 1/2 Stunden Lachen

**Mizzi Prach - Betty Aida - Mia Ahlers - Hans Laube - Hans Baars - Heinz Roggeakamp**

**Hallo - Hallo: Ein Radioscherz 6 Personen besuchen 1 Kino**

**Der Dritte: Ehemodie**

**Penner** — Eine Szene im Stadtpark  
Eintritt täglich abends 8 1/2 Uhr RM. 1.—  
nachmittags 4 1/2 " 1.25  
einschl. Kaffeegetränk, Bedienung u. Steuer

**Kasino: Heute nachm. 4 1/2 Uhr u. abends 9 Uhr: Tanz mit Künstler-Einlagen**

**1. Fischerbuden**  
Lübecks Familienlokal  
Morgen Sonntag von 4—6 Uhr  
**Konzert u. Taneinlagen**  
Abends Ball Kapelle Friedrich  
Eintritt frei 4019 Tanz frei

**Kücknitz**  
**W. Dieckmanns Gasthof**

**Sonntag: Tanzkränzchen**  
Einlage — Verkehrer Ball 3859  
Neues Stimmungs-Trio: Jim y - Jazz.

**Hallo! Hallo!**  
Wo gehen wir am Sonntag hin? In Lübecks Puppenstuben! Wo ist denn das?? In der **Gaststätte** 3979

**Friedrich-Ebert-Hof**  
Ab 4 Uhr: Konzert und Tanz  
Ab 8 Uhr: Ballabend  
Tanz u. Eintritt frei. Die gute Tasse Kaffee u. den selbstgeback. Kuchen zu solid. Preisen.

**Neue Frauenbücher**

**Ich bekenne**  
von **Clara Müller-Jahnke**  
Entwicklungsroman einer Sozialistin  
Preis 2.— RM.

**Einfeiniger Weg**  
Lebenserinnerungen von **Ottile Baader** geb. 30. Mai 1847 gest. 24. Juli 1925  
Neu herausgegeben von **Marie Juchacz**  
Preis 1.50 RM.

**Wullenwever-Buchhandlung**

**Bersammlung der Hafenarbeiter**  
am Montag, 25. April, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus.

**Tagesordnung:**

1. Stellungnahme zu d. Forderungen des Hafenarbeitgeber-Verbandes.
2. Erziehung 3. Betriebsrat.
3. Bericht der Delegiertenversammlung.

Mitgliedsbücher und Arbeitskarte sind vorzulegen. 4030  
Die Ortsverwaltung

**Friedrich-Ebert-Hof**  
Morgen Sonntag: **Tanz** 3984

**Stadttheater**  
Sonnabend, 20 Uhr: **Adrienne**  
Operette (Breife 0.80 bis 3.-)  
Sonntag, 14.30 Uhr: **Die Blume von Hawaii**, Operette (Fremder-Vorstellung)  
Sonntag, 20 Uhr: **Das Schwarzwaldmädel**, Operette (Breife 0.80 bis 3.-)  
Montag, 20 Uhr: **Egmont**  
Schauspiel  
Dienstag, 20 Uhr: **Egmont**  
Schauspiel 3986  
Mittwoch, 20 Uhr: **Rigoletto**, Oper





# Preußenwähler kehrt aus!

## Angetreten zum dritten Schlag

Die Stunde ist da! Nun fällt die Entscheidung um Preußen und Deutschland; denn wer Preußen hat, hat das Reich! Jetzt gilt es den Feind zu schlagen, der zum Sturmangriff auf Preußen antritt!

Sie wollen uns Preußen entreißen, sie wollen die Reaktion in den Sattel heben, sie wollen uns zurückwerfen in die Zeiten des Dreiklassenwahlrechts und des Herrenhauses! Willkür soll wieder herrschen, wo unter unserer Führung der Wille des Volkes Gesetz war, das Recht der Arbeiterschaft soll mit Füßen getreten werden.

Herrenhaus und Dreiklassenwahlrecht, Junker und Schlotbarone — so soll Preußen wieder aussehen!

Heute noch verstecken sie sich hinter Hitler, morgen, wenn die Reaktion siegen würde, würden sie wieder dreist auftreten wie zu Zeiten Wilhelms! Heute sind sie alle — politisch und wirtschaftlich bankrott, und mit ihrer Wirtschaftsmacht wankt das kapitalistische System! Der Obrigkeitstaat mit Hitler nach Wilhelms Muster soll sie vor den Konsequenzen schützen!

Niemals dürfen Junker und Schlotbarone wieder die Volksrechte in Deutschland mit Füßen treten!

Niemals darf es Hitler gelingen, auf den Schultern verheerter kleinbürgerlicher Volksschichten in Preußen eine nationalsozialistische Regierung zu errichten, die die Geschäfte der Reaktion besorgt!

Hitler ist die Reaktion, Hitler steht im Solde der Scharfmacher!

Er hat in Düsseldorf nach dem Diktat der rheinisch-westfälischen Scharfmacher eine Programmrede gegen den Sozialismus gehalten und damit den Volksbetrug seiner Parolen entlarvt. Er soll den Kapitalismus retten, dessen Zusammenbruch durch die Ramen Raiffeisen, Labusen, Kreuger bezeichnet ist!

Hitler ist die Hoffnung der Machthaber von vorgestern!

Das reaktionäre Geschmeiß drängt sich um ihn und hinter ihn! Bankrotte Großagrarien und verfrachte Unternehmer, gesinnungslos feindliche Beamte, feudale Korpsstudenten, die auf Grund ihrer feudalen Beziehungen wieder die höchsten Regierungsstellen in Preußen einnehmen wollen, und dazu das Heer der Leichtgläubigen und der Ewigblinden, die ihm heute jubeln und morgen sehen würden, daß sie belogen und betrogen worden sind!

Kehrt aus mit diesem reaktionären Spud!

Die Welle aus Dummheit und Betrug muß sich an der Geschlossenheit der Sozialdemokratie brechen!

Der Haufe politischer Abenteuerer und politischer Spekulanten, die Landstuchtsführer und Putschisten sollen uns nicht Preußen verkaufen! Schon verteilen sie voll Bier die Posten untereinander — sie müssen sich gründlich täuschen! Sollen Leute wie Klages und Friedl und Straßer, oder gar der Herr Röhm an die Stelle treten, von der Braun und Severing aus das neue Preußen aufgebaut haben?

Sie reden von preussischer Sparsamkeit, die Leute vom braunen Palais in München, die Stipendiaten der Schwerindustriellen, sie reden auch von preussischer Sauberkeit.

Preussische Sauberkeit mit Röhm!

Dies reaktionäre Gemisch, zusammengekehrt aus dem Abfall sterbender bürgerlicher Parteien und dem Heer des politisch unreifen Kleinbürgertums, aus der Reserve des Indifferentismus, diese Mischung aus reaktionärer nationalistischer Phrase und wirtschaftsparteilichem Egoismus — das sind heute zugleich die Bundesgenossen der Kommunisten!

Die Reaktion hofft auf die Hilfe der SPD.

Die Stipendiaten der Schwerindustrie zählen auf die Stipendiaten Moskaus!

Das will zur Macht kommen, das will Preußen regieren!

Seht hin, was 107 Nazis und 77 Kommunisten aus dem Reichstag gemacht haben! Soll das auch in Preußen so werden? Soll der preussische Landtag eine Stätte des Gebrülls und des Gemiehs, eine Raschemme werden, in der die Gemeinheit sich austobt, während derweilen die Reaktion die Regierung an sich reiht, um das Volk zu entrechten?

Fort mit dem reaktionären Gefindel! Bei uns ist der Staat, bei uns ist die politische Vernunft, bei uns ist der Wille zur Ordnung, mit uns geht der Weg zu besseren Zeiten!

Wir regieren in Preußen! Wir bleiben an der Macht! Wir schlagen die Reaktion!

Nun auf für Preußen!

## Drauf und durch mit Braun-Severing!



## Einst und jetzt

1913 waren von 12 preussischen Oberpräsidenten 10 adlig und sie gehörten alle der Konservativen Partei an. Von 37 Regierungspräsidenten 26 adlig, alle konservativ. Von 483 Landräten 248 adlig, fast alle konservativ. Die Väter der Regierungspreferendare hatten folgende Berufe: 233 Söhne von Großgrundbesitzern, 144 Söhne von aktiven Offizieren, 113 Söhne von sonstigen höheren Regierungsbeamten. Diesen 625 Abkömmlingen der obersten Gesellschaftsschichten standen gegenüber: 19 Söhne von Lehrern, 4 Söhne von mittleren Beamten.

Söhne von untern Beamten, Handwerkern, Kleingewerbetreibenden oder gar Arbeitern kennt die Statistik nicht. Kein Wunder, wenn Herbert Bismarck, der Sohn des Reichskanzlers, einmal von den Ministern und Beamten des alten Preußen sagt: „Den Esel vor dem Pate, mit dem man regieren soll, werde ich nicht mehr los.“

Weiterjagen!

BRAUN-SEVERING	<input checked="" type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>

Ins erste Feld gehört Dein Kreuz!  
Wähle frühzeitig.  
Wahlzeit ist von 8 bis 5 Uhr!  
Wähle BRAUN-SEVERING!



## Wichtig für Landarbeiter!

### Brauchen wir Polen?

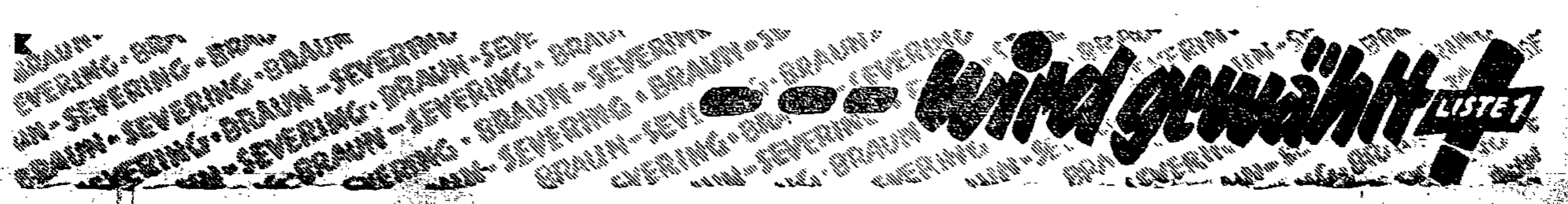
Hitlers stärkste Stütze ist Ostelbien. Auf die Preußenregierung Braun-Severing dagegen sind die Junker schlecht zu sprechen. Sie wissen, warum. In keinem Lande wurde so scharf gegen die Hereinführung ausländischer Landarbeiter gekämpft wie in Preußen. So hat die preussische Regierung in dem Arbeitsbeschaffungsprogramm, das sie im Oktober 1930 der Reichsregierung unterbreitet hat, unter anderem vorgeschlagen, alsbald klarzustellen, daß im Jahre 1931 keinerlei ausländische Landarbeiter für die deutsche Landwirtschaft zugelassen werden dürfen. Dadurch könnte, so heißt es sinngemäß in der Begründung, die der amtliche Preussische Pressedienst zu dem Vorschlage gegeben hat, etwa 110.000 deutschen Arbeitslosen Arbeit verschafft und dem unerträglichen Zustand ein Ende bereitet werden, das bei der großen Arbeitslosigkeit über 100.000 Arbeitsplätze wieder von Ausländern eingenommen werden.

Auch in den Beratungen über die Höhe des Kontingents im Reichsrat sind es in den letzten Jahren insbesondere die Vertreter der preussischen Staatsregierung gewesen, die sich gegen die Hereinführung ausländischer Landarbeiter und für die stärkste Herabsetzung des Kontingents einsetzten. Die Bemühungen waren, wie die Entscheidung des Reichsrates über die Beschäftigung ausländischer Landarbeiter im Jahre 1931 zeigt, nicht vergeblich.

Ganz anders die Regierung des Freistaates Mecklenburg-Schwerin, die unter deutschnationalem und nationalsozialistischem Einfluß steht! Von dieser Regierung wurde in der Sitzung des mecklenburg-schwerinschen Landtages am 18. März 1931 festgestellt, daß sie die Gefandtschaft des Freistaates Mecklenburg-Schwerin in Berlin angewiesen hat, im Reichsrat bei den Beratungen über das Ausländer-Kontingent für 1931 dafür einzutreten, daß Mecklenburg-Schwerin außer den 6000 bewilligten ausländischen Landarbeitern weitere 1500 erhält. Mit demselben Ansinnen ist die Regierung auch an das Landesarbeitsamt Rostock herangeritten.

Land- und Forstarbeiter, wer hat euren Arbeitsplatz verteidigt? Helft also am 24. April mit, daß in Preußen die Regierung Braun-Severing erhalten bleibt! Helft mit, indem ihr geschlossen eure Stimme der Liste 1 Braun-Severing gebt.

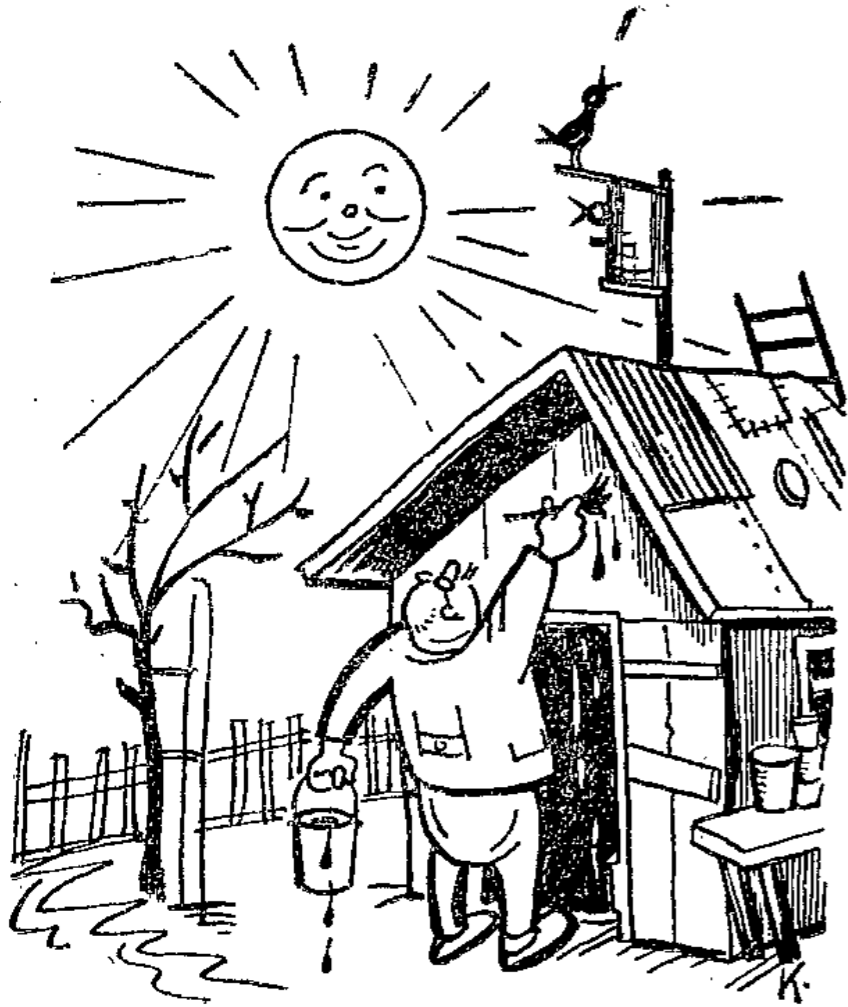
# Für das Recht der Arbeit







# Der Rote Eulenspiegel



## Der neue Anstrich

Von Traute Wittmann

Hinter den Häusern liegt Laubland  
Und ein Süßchen Wald und ein Haufen Sand,  
Und manchmal liegen da alte Wannen,  
Verrostete Büchsen und Kaffeefannen . . .  
Statt ersehnter Wellen gedeiht hier nur Müll;  
Man ist nicht entzückt von solchem Idyll.  
Aber da drüben — da streicht ein Mann  
Seine Laube mit grasgrüner Farbe an . . .  
Und mit Liebe streicht er — man sieht es am Bild.  
Vielleicht denkt er gerade an irgendein Glück,  
An sein Mädchen oder ans große Los —  
Er sieht nicht ringsum das noch öde Moos,  
Seine Augen haben am Farbensgrün;  
Vielleicht sieht der Mann schon Flieder blühen!  
Um solch ein frohes Gesicht zu erreichen,  
Denk ich, müßt man eigentlich immer — was streichen.

## Der Heilige der Gegenwart

In dem sechsten erschienenen Buch „Adolf Hitler“ von Dr. Johann von Leers lesen wir auf Seite 59:  
„. . . der Staatsmann hat keine Gefühle zu schaffen, aber er kann im Sehnen des Volkes den Mantel Gottes in der Weltgeschichte spüren und dort anpacken und einsegnen.“  
Die Kunst ist nur, ihn dann nach dem richtigen Winde zu hängen, und auf Seite 82:  
„Wenn irgendwo alte Nationalsozialisten zusammensitzen, sitzt immer ein Toter unter ihnen.“  
Ohne Leichen macht ihnen das ganze Dritte Reich keinen Spaß.

## Zwillinge

Die Brüder Peter und Paul Pulte sehen einander zum Wechseln ähnlich, werden auch häufig miteinander verwechselt. Eines Tages begegnet Herr Paul Pulte ein Herr auf der Straße, den er schon einmal in der Gesellschaft seines Bruders Peter gesehen zu haben glaubt.  
Der Herr grüßt, stutzt, tritt näher, spricht:  
„Guten Tag, verehrter Herr Pulte! Jetzt hab' ich im ersten Augenblick wirklich nicht gemerkt, ob Sie es sind oder Ihr Herr Bruder. Dann glaubte ich bestimmt, daß es Ihr Herr Bruder sein müßte, bis ich wieder unsicher wurde und schließlich erkannte, daß Sie es sind. Aber verzeihen Sie, jetzt sehe ich, Sie sind ja doch Ihr Herr Bruder!“  
(Mit.)

## Liebe und Ehe und Tod

„Was macht denn deine Braut?“  
„Es ist aus.“  
„Wieso?“  
„Erst habe ich ein Auge zugeedrückt, dann sind sie mir aufgegangen.“  
\*  
„Ei, ich gratuliere, Krücker. Ge ham doch 'n Kind jetrieht?“  
„Ja, ja.“  
„En Chungen?“  
„Ne!“  
„En Mädel?“  
„Eraten!“  
\*  
Pohlenz lenkt seine Schritte zum „Weissen Lamm“ und fest sich nieder.  
„Ein Dunkles!“ bestellt er.  
„Nanu?“ wundert sich der Wirt. „Sie haben doch sonst immer Selbes getrunken!“  
„Mein Schwager ist gestorben!“ erläuterte Pohlenz.



Der Helfere Reich  
runt, wie es Stärke der  
Was ist das? — aber  
war nicht — aber

## Der explodierte Stammtisch

oder: Wie die edlen Herren auseinandersprizen / Von D. F. Heinrich

Alle Montage kamen sie zusammen in der „Ringeltaube“, einem alten Gasthof am Markt. Jeder freute sich, wenn der andere zur Tür hereintat, nach dem bewußten Tisch in der Ecke nickte und seinen Gruß den Stammtischbrüdern entgegenstreckte. Es waren recht verschiedene Leute, und so hatten sie auch verschiedene Grußformen. So sagte der Kaufmann „Sesenheim“: „Guten Abend, meine Herren“; denn er war ein von Grund aus höflicher Mann; er hatte deshalb auch ein gutgehendes Konfektionsgeschäft. Herr Großwächter, Mitarbeiter einer Lokalzeitung, Philosoph und Rektor a. D., wünschte: „Alles geht einen guten Abend“, während Herr Tintenschrei, ein alter Schauspieler, mit großer Geste sein „Grüß euch Gott, edele Herren!“ an die Wand warf, daß die Bilder der verstorbenen Stammtischbrüder an den Wänden wackelten und später gerade gerückt werden mußten. Dann gehörte noch zu der Runde Herr Schwab, ein Finanzbeamter, der jedoch nicht aus Stuttgart stammte, sondern aus Köhlschönbreda. Sodann Herr Kieseltröst; er war Beamter bei der Kleinbahn, die das Städtchen mit der nächsten größeren Station, auf der sogar früher einmal ein internationaler Schnellzug gehalten hatte, in liebenswürdiger Weise verband. Herr Schwab kam gewöhnlich mit seinem Hauswirt, dem Antiquitätenhändler und Pfandleihhausbesitzer Federgrün, zum Stammtisch.

Diese Herren waren regelmäßig Montage anzutreffen; es waren die etatsmäßigen Mitglieder dieser würdigen Tafelrunde, denn Leute wie der Vizepräsident Schmiedfreund oder die beiden Brüder Stellmacher, die als Aufsichtsbeamte einer Wach- und Schließgesellschaft tätig waren, konnten die Stammtischzeit nicht so pünktlich innehalten, da sie des öfteren außerhalb festgehalten wurden.

Kürzlich aber waren sie allesamt vereinigt; man feierte den Abschied Tintenschreis, des Schauspielers, der fünf Monate lang Mitglied des Stammtischs in der „Ringeltaube“ gewesen war und nun nach einem Kurort in Bayern übersiedelte, wo er demnächst sein erstes Gastspiel gab. Die Herren hatten ihn sehr gern, denn er sprach so wunderbare Sätze, wußte herrliche Theaterknurren zu erzählen und verstand es, durch geistreiche Zitate aus alten Klassikern das literarische Niveau des Stammtisches zu erhöhen. Unter den Herren herrschte übrigens ein Verbundenheitsgefühl, eine Sehnsucht, einander zu beglücken, daß jeder, der in der Nähe des bewußten Tisches saß, den Schimmer dieses Beglückteins und -werdens mit hinaus in die Sternennacht nahm, wenn er der gastlichen Stätte den Rücken kehrte.

Doch der Rismet ist unerbittlich. Wer hätte geahnt, daß gerade dieser Schauspieler Tintenschrei es sein mußte, der vom Schicksal dazu berufen schien, das Stammtischidyll jäh zu zerstören. Niemand hätte es geglaubt. Er war ja auch eigentlich nicht schuld.

Anfangs ängstlich und später gewohnheitsmäßig bemühte man sich, alle Sachen und Sächelchen, die etwa Unheil über der freundlichen Runde heraufbeschwören konnten, zu vermeiden. Man hielt die Politik fern, stritt sich auch nicht über die Werte der einzelnen Berufe, man lebte im tiefsten Frieden.

Bis vor kurzem, eben an jenem Abend, Tintenschrei leichtthin erwähnte, er fahre von Berlin mit dem Nachtschnellzug über Chemnitz nach Regensburg, wo er einige Tage zu bleiben gedenke. Von hier aus entwickelte sich die Katastrophe.

Herr Federgrün meinte, Tintenschrei fahre nicht über Chemnitz, sondern über Leipzig, worauf Herr Tintenschrei lächelte und meinte, er sei schon mehrere Male diese Strecken gefahren; er wisse genau, daß man durch Chemnitz komme. Herr Schwab gab ihm recht und ergänzte, daß der D-Zug nach München über Chemnitz fahre.

„Nein“, erwiderte Herr Federgrün. „Von Dresden aus ja, aber von Berlin aus doch keinesfalls!“

„Doch, doch“, meinte Herr Schwab, „die dräffn sich äbn und erwächs und fahru zusamm ieber Gämminns nach Minchn!“  
„Aber er will doch gar nicht dahin; er will doch nach Regensburg!“

„Is ja egal. Nächstsburch liecht toch vor Minchn! Schdimmb's?“

„Ja, Sie haben recht“, sagte der eine der beiden Gebrüder Stellmacher, „aber er kommt nicht über Chemnitz!“

„Naderlich gommde ich . . . nee, er muß ieber Dwisigau.“  
Jetzt müßte sich Herr Kieseltröst in die Debatte; er als Beamter bei der Bahn wisse ganz genau, daß der Berliner Schnellzug nach München über Leipzig fahre und nicht über Chemnitz oder Zwidaun.

Herr Schwab lachte: „Nee, Sie woln mer sachn, wo Dwisigau liecht? Nee, 's is toch . . .“

Herr Kieseltröst sah sich in seiner Beamtenehre gekränkt und sagte — etwas lauter als sonst: „Lieber Herr Schwab, und wenn Sie zehnmal aus Schwabellsachsen sind: der Zug geht nicht über Zwidaun! — Basta!“

„Nanu: von wächn pasta und Schwabellsachsen, härn Se, das verbiddh mr!“

Herr Federgrün: „Was zanken Sie sich denn; sowas ist doch pedantisch. Ich schlug neulich mal in meinem Laden im Fahrplan nach . . .“

„Na“, meinte Schwab bisig, „in Ihrem Grämefaden wärd doch's Richtigte kwapfn sinn.“

Worauf der Pfandleihhausbesitzer Federgrün erregt aufsprang und sich seinerseits diesen Anwurf auf sein Geschäft verbat. (Zu jeder anderen Stunde hätte Schwab das sagen dürfen, aber nicht jetzt.)

Herr Schwab spielte den Erstaunten: „Chäds schiedl'r 'n Peseidobdn, där Här Pfandleihhausgräm!“

Herr Federgrün wurde wütend: es sei ihm gar nicht lächerlich zumute, er (Herr Schwab) müße es längst gemerkt haben, aber wenn die Ohren halb so groß wären wie der Mund . . .

Nun verbat sich Herr Schwab aus Köhlschönbreda seinerseits solche Scherze. Die anderen Herren griffen ein. Leider begingen sie die Anklugheit, nicht für einen Partei zu nehmen, sondern es stellten sich die Brüder Stellmacher, Herr Großwächter und Herr Kieseltröst auf die Seite Federgrüns, und die anderen Herren agierten für die Gegenpartei. Vergebens wies Herr Großwächter in seiner Eigenschaft als Rektor a. D. darauf hin, daß nach den geographischen Verhältnissen . . . er kam gar nicht weiter: die Debatte spitzte sich immer mehr zu, und es dauerte nur einige Minuten, da verbat man sich gegenseitig „solche Scherze“ und machte sich Gedanken darüber, wie man mit so himmverbrannten Menschen an einem Tische sitzen konnte — und das monatelang. Herr Schwab narnte nach einer weiteren halben Minute Herrn Kieseltröst einen Sekundärbahnfriseur und Herrn Großwächter ein ausgepustetes Schullicht. Die beiden Herren zahlten unter Protest und gingen. Auch der Vizepräsident Schmiedfreund, der im Laufe des Disputs mehrmals die Parteien wechselte, befand sich in Ekstase und bot dem Kaufmann Sesenheim, der ihn als nicht mehr ganz nüchtern flüsternd, eine Stellung als approbierter Nachtwächter an, worauf Herr Sesenheim äußerte, er müsse an sich halten, um Schmidfreund nicht zu ohrfeigen.

Nach einer Viertelstunde war niemand mehr in der „Ringeltaube“ zu sehen. Der Wirt war so blöde gewesen, obenrein um Ruhe zu bitten. Das gab den Rest. Der Stammtisch explodierte. Puff. Aus. —

Nur ein Schirm blieb zurück; er wurde am andern Morgen von dem Großwächterischen Dienstmädchen abgeholt mit der Bemerkung, Herr Krögel, der Wirt, möchte Herrn Rektor des Stammtischs zurückschicken. Im Laufe der Woche packte Herr Krögel noch weitere sechs Stammgläser ein.

Jedesmal, wenn ich einsam in der „Ringeltaube“ sitze und nach dem leeren Tisch in der Ecke schaue, denke ich an den Stammtisch, der wegen einer Schnellzugverbindung im Nirvana verfanf.



Hitlers Geburtstag

„Aufblicken hätt' man können, Herr Kollege — aufblicken!“

## Revue der Woche

Zu Groener kamen Lügentanten,  
Am Stuhl ihm in sein Ohr zu zischen.  
Das Hochziel ist's der Intriganten,  
Dem Reichsbanner eins auszuwischen.

Die wackre KPD in Baden,  
Die hat ein Unglücksfall betroffen.  
Mit Hitler gehn, das kann nicht schaden.  
Doch J. R. meint: Nicht so offen!

Der Hitler sprach zu Knickerbockern:  
„M. Verbot war Frankreichs Wille.  
Dies Wort nun wieder auszulockern  
Sehn wir am Werk ihn mit Gebrülle.“

Es naht ein Sonntag voller Wahlen.  
Ihr Bayern, Preußen, Württemberger:  
Verlaßt den Spieß der Radikalen!  
Noch sind sie stark. Doch wir sind stärker.

Hans Bauer.

## Die Badeanstalt

Vor einer großen Badeanstalt in Moskau sieht man Schlange. Kein Wunder — das Bad gehört seit jeher für den Russen zu den wichtigsten Dingen des täglichen Bedarfs.

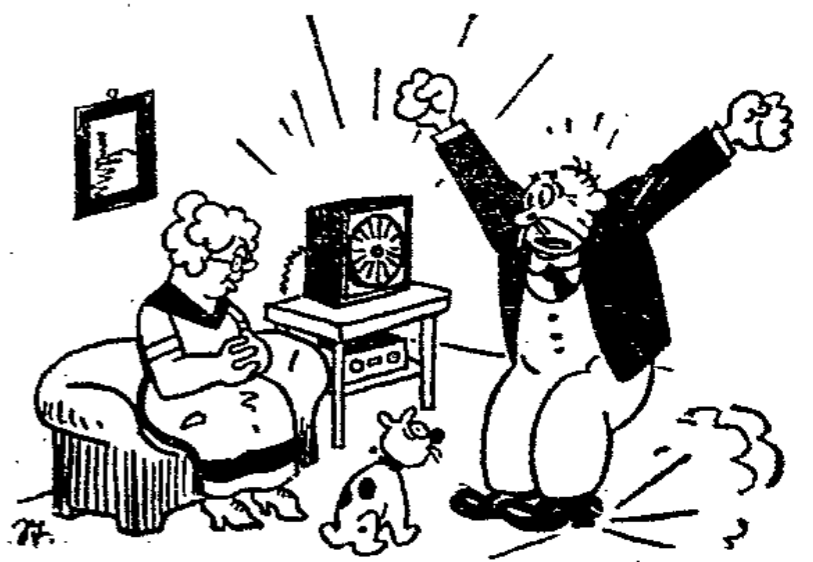
Ein Redakteur der „Wesernhaja Moskwa“ wittert Unrat und befragt den Direktor, warum es bei solcher Nachfrage so wenig Badekabinen gäbe. Entrüstung auf der Gegenseite. „Aber wir haben doch genug Kabinen!“

„So, wieviele denn?“

„Bitte sehr, volle dreiundzwanzig.“

„Und die sind immer belegt?“

„Na, was denn, sechzehn sind von unseren Badedienern belegt, die wohnen mit ihren Familien darin, eine brauchen wir als Abstellraum, und eine als Reparaturwerkstätte. Ja, und die anderen, sehen Sie, werden von den Gästen immer gestürmt.“



Der Spieler

„Zusammenhauen könnt ich alles, so aufgeregt bin ich!“

„Warum denn?“

„Weil ich das Wahlergebnis nicht erwarten kann!“

„Das trifft ich gut, da kannst mir gleich mein Holz baden!“

